



Auf dem Weg zur Lehre im Jahr 2030. Erkenntnisse und Entwicklungspotentiale aus EdCoN

Autor*innen:

Dr. Julia Hufnagel
Prof. Dr. Doris Ternes
Prof. Dr. Ulf-Daniel Ehlers
Dr. Carsten Schnekenburger

INHALT

Einleitung	2
Was brauchen wir für die digitale Lehre der Zukunft an der DHBW?	3
1. Experimentierräume	7
2. Vernetzungsmöglichkeiten und Kommunikationswege der Akteur*innen (digitaler) Lehre	9
3. Didaktische Weiterbildung und Entwicklung	13
Quellen	16

Einleitung

Die Inhalte des Positionspapiers sind durch die EdCoN-Community entstanden, die am 18.10.2022 in einem World Café die Frage diskutierte, was für die digitale Lehre der Zukunft an der DHBW erforderlich ist. Diese wird sicherlich auch vom aktuellen Mindset der Lehrenden, der Studierenden, der Hochschulleitung und der Verwaltung geprägt. Es muss aber vor allem der Blick in die Zukunft gewagt werden, um erforderliche Aktivitäten bereits jetzt vorzudenken und vorzubereiten, um dann eine möglichst breite Masse an Personen mitnehmen zu können. Die Pandemie hat eine große Bereitschaft der Akteur*innen entstehen lassen, sich mit digitalen und auch innovativen Lehrelementen und -formaten auseinanderzusetzen und diese zielführend und didaktisch durchdacht für ihre Veranstaltungen zu nutzen. Jedoch ist nicht nur ein einfacher Reflex sondern auch der Druck in der Hochschule (durch das Präsidium und die Studiengangleitungen) zu spüren, wieder reiner Präsenzlehre den Vorzug zu geben, ohne die Chance zu nutzen grundlegend über diese didaktischen Ansätze - auch insbesondere der möglichen eLearning und Online-Lehre Bausteine - sowie über die Studiengangsstrukturen nachzudenken. Daher sieht EdCoN es auch als eines der Aufgaben an, sowohl die technologischen Aspekte in den Blick zu nehmen, als auch die didaktisch sinnstiftenden Elemente für ein Mindset der Lehre der Zukunft zu schaffen (Ternes & Hufnagel, 2022).

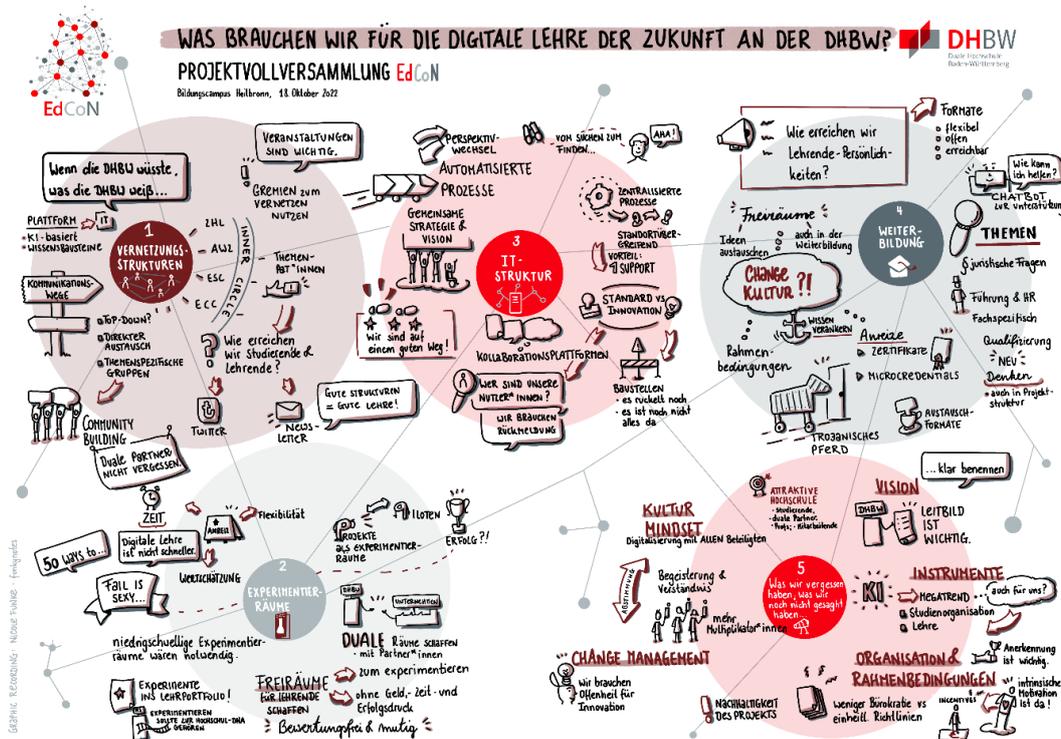


Abbildung 1. Graphic Recording des World Cafés – Vollversammlung EdCoN Projekt

Was brauchen wir für die digitale Lehre der Zukunft an der DHBW?

Ganz grundsätzlich muss zunächst präzisiert werden, was mit innovativen digitalen Lehrelementen und –formaten gemeint ist, da sich in Diskussionen immer wieder herausstellt, dass von unterschiedlichen gedanklichen Voraussetzung und Vorstellungen ausgegangen wird.

Die nachfolgende Übersicht versucht eine Kategorisierung, die jedoch nicht so verstanden werden soll, dass digitalisierte Lernelemente und -formate ausschließlich in einem Blended Learning- oder einem rein onlinebasierten Lernkontext genutzt werden können. Sie stellt auch keinen Anspruch auf vollständige Nennung aller Möglichkeiten und Kombinationen. Bei den Nennungen handelt es sich vielmehr um die gängigen Lernelement und –formate die sich im Einsatz an Hochschulen im In- und Ausland befinden. Es geht also darum zu zeigen, dass es viele Möglichkeiten zur Weiterentwicklung und Kombination der Präsenzlehre gibt.

Blended Learning	Digitalisierte oder teilweise digitalisierte Lernelemente	Vorlesungsaufzeichnung (Live-Digitized-Lecture)
		Freie Lernmaterialien (Open Educational Resources)
		E-Portfolio
Blended Learning	Digitalisierte oder teilweise digitalisierte Lernformate	Game-based Learning
		Inverted Classroom
		Mobiles Lernen
		Nutzung sozialer Medien
		Online-Peer- und kollaboratives Lernen
Blended Learning	Digitalisierte Wirklichkeit	Adaptives Lernen
		Augmented Reality
		Simulationsgestütztes Lernen
Online-Lernen	Onlinebasierte Veranstaltungsformate und Studiengänge	Virtual Reality
		E-Lecture (Office- oder Studio-Setting)
		Online-Seminar
		Open Course und MOOC
		Online-Studiengang

Abbildung 1. Wannemacher (2016), S. 13.

Durch das Hochschulforum Digitalisierung wird die digitale Unterstützung der Lehre in Anreicherung, Integration (hybride Lernformate) und (ausschließliches) Online-Lernen eingeteilt (Abb. 2).



Abbildung 2. Digitalisierte Lernszenarien, Wannemacher (2016), S. 62.

Form 1: Anreicherung der Präsenzlehre

Hierbei werden digitale Medien genutzt, um die Präsenzlehre anzureichern, also komplementär, indem digitale Materialien (bspw. Simulationen, Programmierumgebungen, digitale Lehrskripte, Videos, etc.) für die Studierenden bereitgestellt werden. Präsenzlehre wird hierbei nicht ersetzt sondern digital angereichert.

Form 2: Integration/ Blended Learning

In Blended-Learning-Konzepten wechseln sich E-Learning-Selbststudiumsphasen mit Präsenzveranstaltungen ab. Dabei können prinzipiell auch Präsenzzeiten durch digital gestütztes Selbststudium ersetzt werden. Hierbei gibt es unterschiedliche Intensitätsgrade, solche mit wenigen sporadischen Onlinephasen oder auch solchen Konzeptionen, in denen digital-asynchrones Lernen im Vordergrund steht und synchrone Präsenzzeiten einen geringeren Anteil einnehmen.

Form 3: Onlinelehre/ Virtuelle Lehre

Wenige Erfahrungen gibt es an der DHBW bisher mit reinen Online-Lehrveranstaltungen, die erst in wenigen Studiengängen bzw. Lehrveranstaltungen praktiziert werden.

Es gilt zudem, den äußeren Kreis der Abbildung in den Blick zu nehmen. Elemente zur Interaktion und Kollaboration sind Future Skills, deren Bildung bereits im Studium ermöglicht werden muss (Ehlers 2020). Gelingt es hier, durch digitale Tools (interaktive Dokumentbearbeitung, Chat-Software, Wikis,



Blogs, etc.) den Erfahrungsraum zu erweitern, ist darin ein Mehrwert zu sehen. Mit Offener Bildungspraxis ist im Sinne von Open Content und Open Source die Nutzung hochwertiger freier Lernmaterialien gemeint, sowie der freie Zugriff auf Studienangebote und Lernmaterialien (Open Courses oder MOOCs). Durch den erleichterten bzw. freien Zugang zu Lernmaterialien werden auch gleichzeitig kollaborative und flexible Lernprozesse ermöglicht (Wannemacher 2016, S. 76).

Unter „Spiel und Simulation“ wird das auf Spielen basierende Lernen (Game-based Learning) subsumiert. Hier entsteht eine Synthese zwischen der Vermittlung von Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten und dem Spielen. Geeignet dafür sind digitalisierte Lernspiele wie z. B. interaktive Online-Planspiele, Webquest, etc.. Aber auch Gamification-Ansätze, bei denen spieltypische Elemente in einen nicht-spielbasierten Kontext eingefügt werden, bieten hochschuldidaktische Varianten in der Lehre. Ebenfalls dieser Kategorie zugehörig sind simulationsgestützte Lernformen, d. h. interaktive Visualisierungen, mit denen bestimmte Kenntnisse vermittelt oder Fähigkeiten trainiert werden. Aber auch Formen der „Augmented Reality“ oder „Virtual Reality“, etc. schaffen durch die Visualisierung von Informationen einen anderen, als spielerisch erlebten, Zugang zum Lernen (ebenda, S. 80).

Mit der Personalisierung werden alle Lernformate adressiert, die sich auf eine Anpassung an individuelle Lernbedarfe fokussieren, d. h. dem Adaptiven Lernen. Dabei richtet sich die Auswahl von Lernmaterialien und -aufgaben an den individuellen Bedürfnissen der Lernenden aus. Voraussetzung dazu ist die Einführung von Learning Analytics (bzw. dem verwandten Gebiet des Educational Data Mining), denn die Messung, Sammlung und Analyse von Lernendendaten möglichst in Echtzeit schafft erst die Kenntnisse über den Lernfortschritt und den Lernerfolg, wodurch eine Bereitstellung der benötigten Inhalte und Tools realisiert werden kann (ebenda, S. 84).

Bei der Kategorie Selbststudium fließen alle Formen der digitalisierten Unterstützung der Selbstlernphase im Kontext der Präsenzlehre ein. Darunter fallen sowohl Themen des mobilen Lernens, wie Apps, Podcasts & Co, als auch formative E-Assessments, die zur eigenen Ermittlung des Lernfortschritts im Verlauf einer Lernsituation dienen. Aber auch diagnostische E-Assessments sind hier einzuordnen, denn sie helfen den Studierenden im Vorfeld einer Lehrveranstaltung die möglichen Defizite zu erkennen und durch Zusatzangebote der Hochschule aufzufangen (ebenda, S. 87).

Aktuell werden die Lehrende der DHBW wieder verstärkt dazu angehalten, sich in der Kategorie Anreicherung zu bewegen. Damit ist lt. Wannemacher (2016) gemeint, dass reguläre Lehrveranstaltungen wie Vorlesungen, Seminaren etc. durch digitalisierte Lernressourcen, ergänzend zur Präsenzveranstaltung, angereichert werden. Diese werden meist von Lehrenden auf der Lernplattform bereitgestellt (ebenda, S. 62).

Das wahre Potenzial zukünftiger Lehre steckt jedoch, wie im vorherigen Abschnitt erläutert, im kombinierten Einsatz digitaler Tools mit einer sinnvoll genutzten und unterstützten Präsenz- und Selbstlernzeit. Aus Sicht der Anwesenden im zuvor benannten World Café erfordert dieser Wandel eine



kritische Selbstreflexion der eigenen Lehre, der Lehrformate, der Studiengangsstruktur und der Entwicklung einer konsistenten Lehrphilosophie, aber auch einen Shift im Mindset der Akteurinnen und Akteure die verantwortlich sind für die Studiengangsentwicklung und -organisation. Vor allem aber bedarf es einer kreativen, konstruktiven Auseinandersetzung mit o. g. Themen innerhalb der Institution Hochschule.

Zukunftsfähige Lehre braucht Kulturveränderung. Sie braucht eine Kultur der Kollaboration und Kooperation, eine Kultur der Co-Creation, eine Kultur des mit- und voneinander Lernens und des innovativen wissenschaftlichen Lehrens. Eine Kultur, die neue Lernräume ermöglicht, und kreativ einen Zukunfts- und Innovationsraum schafft und gestaltet.

EdCoN adressiert dabei nicht nur die oben dargestellten innovativen digitalen Lehrelemente und –formate, sondern gibt auch Impulse für den Kulturwandel, denn die Transformation der Lehre hin zu einer “Lehre in 2030” benötigt die Begeisterung und die Zusammenarbeit aller Akteur*innen und den Aufbau einer entsprechenden Support- und Wertschätzungsstruktur (Ternes & Hufnagel, 2022). Diese wird getragen von Multiplikator*innen und ergänzt durch externes Know-How (z.B. externe Beratung vom Stifterverband, Hochschulforum Digitalisierung). Innovative Lehransätze im Sinne einer konsequenten Studierendenorientierung, Lernendenaktivierung und -beteiligung und Innovationspartnerschaft zwischen Lehrenden und Lernenden werden dabei mit dem Einsatz digitaler Medien gekoppelt. Das Ziel ist dabei eine stärkere Beteiligung Studierender an den Lernzielen und Lernwegen, sowie die Nutzung von digitalen Medien, die über eine Information und Präsentationsfunktion hinausgeht und Studierende in kollaborative und aktive Lernszenarien einbindet.

Basierend aus den im letzten Jahr gemachten Erfahrungen, regt die EdCoN-Community folgende Punkte zur Entwicklung der Hochschule an:

- Eine klare Vision und ein Leitbild für die Lehre mit den entsprechenden Anreizen, Strukturen und Rahmenbedingungen
- Die Möglichkeit zur Zusammenarbeit aller Stakeholder und Studienakademien durch Netzwerkstrukturen und funktionierendes Prozessmanagement
- Flexible Rahmenbedingungen und Freiräume nach den Anforderungen einer zukunftsorientierten Bildung, die Lehrende durch geeignete Deputatsregelungen bei der Konzeption neuer digitaler Lehr-Lernformate unterstützt sowie hochschuldidaktische Weiterbildung ermöglicht
- Mitarbeiter*innen, die Lehrende bei den Herausforderungen der o. g. Themenfelder dauerhaft unterstützen, durch Konzeptentwicklung, Beratung und wissenschaftliche Analyse

Die konkreten Rahmenbedingungen werden im Folgenden dargestellt.



Hinweis: Die konkreten Vorschläge aus dem vorliegenden Positionspapier wurden in ein Conceptboard (<https://app.conceptboard.com/board/i4ad-6acg-g6ks-6zyq-ntk1>) übertragen. Mithilfe dieses Boards kann die Hochschulleitung eine Priorisierung der vorgeschlagenen Handlungsfelder vornehmen.

1. Experimentierräume

„Die Hochschule sollte das Experimentieren in ihrer DNA haben!“ hieß es bei der EdCoN-Vollversammlung.

Im Positionspapier des Wissenschaftsrates zur Hochschullehre der Zukunft wird verstärkt darauf hingewiesen, innerhalb von Hochschulen Experimentierräume zur Etablierung neuer und noch ungewohnter Lehrverfahren, -modelle und -praxen zu schaffen. Es wird gefordert, eine Fehlerkultur zu etablieren (Wissenschaftsrat 2022, ab S. 11).

„Studium und Lehre werden sich verbessern, wenn Lehrende und Hochschulen neue Konzepte erproben können, ohne Reputationseinbußen, Sanktionen oder finanzielle Nachteile befürchten zu müssen. Hierzu sollten rechtliche und finanzielle Voraussetzungen für Experimentierräume an jeder Hochschule und möglichst an jeder Fakultät geschaffen werden. Um Nachsteuerungen vorzunehmen, ist es wichtig, eine Fehlerkultur zu etablieren, in der auch über Wirkannahmen und tatsächliche Wirkungen diskutiert wird, Fehler bekannt gemacht und dysfunktionale Maßnahmen eingestellt werden.“ (Wissenschaftsrat 2022, S. 10)

Im Sinne dieser Zitate verstehen wir Experimentierräume als einen Kulturwandel oder eine Rückbesinnung auf ehemals vorhandene Freiräume in der Lehre, in denen mit Neugier, bewertungsfrei und mutig didaktische Methoden und Formate in Veranstaltungen und Seminaren bestritten werden können: „Fail is sexy!“

Für die DHBW ist der Aufbau einer Fehlerkultur und Innovationshaltung in Bezug auf die Lehre umso wichtiger, denn sie ist darauf angewiesen, ihr Kernelement - die duale Lehre - als größter Anbieter dualer Studiengänge stetig zu innovieren, um Vorsprung zu sichern und zukünftig auch erhalten zu können. Hierfür braucht es an der DHBW strukturelle und kulturelle Veränderungen. Strukturell könnte eine bereits mehrfach diskutierte Experimentierklausel einen möglichen Weg für die Lehre darstellen. Lehrenden muss es ermöglicht werden, ihre Lehrveranstaltungen immer wieder neu erfinden zu können und sich in der Lehre auszuprobieren, ohne dabei auf Hindernisse durch die Akkreditierung oder die Studiengangleitung zu stoßen. Dabei müssen Rahmungen wie z. B. vorgegebene Lehr- und Prüfungsformen (definiert im Modulhandbuch) für einen definierten Zeitraum ausgesetzt werden können, um diese Experimente zu ermöglichen.

Gem. LHG §3 ist diese Experimentierklausel bereits geregelt, denn „Die Freiheit der Lehre (Artikel 5 Absatz 3 Satz 1 GG) umfasst im Rahmen der zu erfüllenden Lehraufgaben insbesondere die Abhaltung



von Lehrveranstaltungen und deren inhaltliche und methodische Gestaltung, sowie das Recht auf Äußerung von wissenschaftlichen und künstlerischen Lehrmeinungen. Beschlüsse der zuständigen Hochschulorgane in Fragen der Lehre sind insoweit zulässig, als sie sich auf die Organisation des Lehrbetriebes und auf die Aufstellung und Einhaltung von Studien- und Prüfungsordnungen beziehen; **sie dürfen die Freiheit im Sinne von Satz 1 nicht beeinträchtigen.** Die zuständigen Hochschulorgane können, soweit dies zur Sicherung des Studienbetriebs erforderlich ist, Vorgaben beschließen.“

Viele Hochschulen haben hier die Möglichkeit geschaffen, dass z. B. zum Beginn einer Veranstaltung die Prüfungsleistung mitgeteilt wird, dass z. B. die Lehrform in der ersten Vorlesungseinheit erklärt wird, dass z. B. asynchrone Lehreinheiten durchgeführt werden können, etc. Dieser an der DHBW herrschende restriktive Umgang mit Modulveränderungen führt final zu einer Vielzahl an Präsenzveranstaltungen mit Frontalunterricht, den die Hochschule als innovative, zukunftsgerichtete Bildungsinstitution des tertiären Bereichs nicht wollen kann.

Darüber hinaus braucht es eine Lehrverpflichtungsverordnung, die Flexibilität zulässt und Mehrbelastung durch Konzeption und Umsetzung neuer Lehr- und Lernformate honoriert. Daher müssen Anreize geschaffen werden, die eine motivierte Herangehensweise zur Konzeption, zukunftsweisender Lehr-Lernsettings für duale Studiengänge und -modelle befördert. Hierzu werden von den Mitwirkenden in EdCoN folgende Ideen vorgeschlagen, wobei die Liste sicherlich noch von weiteren Hochschulmitgliedern ergänzt werden könnte:

- Wertschätzung durch Innovationsprogramme, Lehrpreise
- Zeitliche Entlastung und Wertschätzung durch “Forschungssemester” für die Lehre
- Zeitliche Entlastung und Wertschätzung durch Anrechnung von E-Learning und innovativer Lehre (z. B. Erstellung von OER, asynchrone Betreuung von Studierenden, etc.)
- Verstetigte Stellen zur Unterstützung und zur Beratung der Lehrenden (ESC; ECC)
- Klare Ausrichtung der didaktischen Beratung in der Academia und damit Verortung als wissenschaftliche Stellen
- Kultur der Veränderung durch Ermutigung der Studiengangsleitungen
- Studierendenperspektive: Ideen und Bedarfe der Studierenden, Experimentierräume für Studierende
- Sichtbarmachen von Aktivitäten in diesem Bereich durch Kommunikation, Medien, Veranstaltungen und Formate wie beispielsweise die Schriftenreihe #DUAL des ZHL



2. Vernetzungsmöglichkeiten und Kommunikationswege der Akteur*innen (digitaler) Lehre

In Bezug auf Lehrinnovationen und -support bedient sich die DHBW einer Struktur, deren Eckpfeiler wie folgt benannt werden können:

- Die Education Support Center (10 ESCs), die Lehrende an jedem Standort bei Fragen zu eLearning-Themen beraten
- Die Education Competence Center (10 ECCs) mit ihren Themenpat*innen und Mitarbeiter*innen, die digitale Lehre und Lehrorganisation systematisch erforschen, konzipieren und implementieren (EdCoN Projekt)
- Das Zentrum für Hochschuldidaktik und lebenslanges Lernen (ZHL), welches nicht nur die Weiterbildung von Lehrenden vorantreibt und damit die hochschuldidaktischen Themen definiert, sondern auch die akademische Führungskräfteentwicklung DHBW-weit konzipiert und umsetzt
- Das Anwendungszentrum E-Learning (AWZ), das sich um den Aufbau einer gemeinsamen Moodleplattform kümmert
- Das Corporate IT Service Center (CIS), welches zentral verantwortlich ist für den Betrieb der Netzwerkinfrastruktur und damit ebenfalls wichtiger Impulsgeber für die Entwicklung einer digitalen Lehr-Lern-Infrastruktur

Den Rahmen der Lehrveranstaltungen können folgende Stellen definieren:

- Die Qualitätssicherungskommission (OSK), Fachkommissionen (FK) und Unterkommissionen (UK) in denen Lehrentwicklungen besprochen werden, aber auch gleichzeitig die Grundlagen für Freiräume in der Lehrentwicklung festgelegt werden
- Das Referat Studium und Lehre, das für Satzungen zuständig ist und Lehrentwicklungsimpulse von Außen in die Hochschule gibt (Projektanträge)
- Das Referat Qualität und Akkreditierung im Präsidium, das für die Akkreditierung und Evaluation zuständig ist
- Qualitätszirkel, die auf der Ebene der Studiengänge mit Studierenden, Dualen Partnern und Lehrenden über die Qualitätsentwicklung diskutieren. Qualitätsbeauftragte an Standorten dienen als Multiplikator*innen für Themen des Referats Qualität und Akkreditierung und sind allgemein für Qualität und studienbezogene Themen Ansprechpersonen
- Studiengangsleitungen, die sowohl die Studiengangsinhalte als auch die -organisation übernehmen und dazu Lehrende und externe Lehrbeauftragte koordinieren
- Studiengangsmanager*innen, die die zeitliche Koordination der Vorlesungen übernehmen



Ein Gespräch mit den Referaten für Studium und Lehre sowie dem für Qualität und Akkreditierung (im Nachgang des Word Cafes) ergab, dass Vernetzung der o. g. Akteuer*innen/Gremien/Stellen etc. nur teilweise und mit bestimmten Stakeholdern institutionalisiert ist. Teilweise sind Zuständigkeiten und Wege des Wissensmanagements nicht definiert. Transparente sowie verlässliche Vernetzungsstrukturen würden fehlen.

Durch den Projektstart von EdCoN wurden zwar zusätzliche Vernetzungsmöglichkeiten geschaffen (z.B. zwischen Projekten zur Lehrverbesserung, den ECCs, den ESCs, dem CIS), aber vielfach bestehen noch lose Enden.

Rückmeldungen der Teilnehmenden der EdCoN-Vollversammlung aufgreifend, wird dieses Bild bestätigt. Denn sie erleben die Kommunikation mit den jeweiligen Zielgruppen teilweise genauso schwierig wie das Finden von interessierten Mitwirkenden in den Lehrinnovations-Projekten. Dies ist auf fehlende Informationen zu den Arbeitsbereichen und fehlende Institutionalisierung der Vernetzung zurückzuführen. Die ESCs sind zwar lokal verortet, können jedoch weder Lehrende noch Studierende anderer Standorte ansprechen. ECCs und Mitarbeiter*innen der Hochschuldidaktik berichten von ähnlichen Herausforderungen. Generell wurde die Frage gestellt, warum Informationen, die z. B. Lehrende erreichen sollen, in einer Kommunikationskaskade (Rektor, Studiengangsleitung, Studiengangsmanagement, etc.) gefiltert werden.

Konkret braucht es eine Struktur, die den Anforderungen an die Vernetzung der beteiligten Akteur*innen über 9 Standorte, 3 Außenstellen und das CAS hinweg gerecht wird. Dabei wurden die folgenden fünf Aspekte als entscheidend genannt:

1. Community (Verteiler) / IT Struktur / KI

Die Ermöglichung, Professor*innen, Lehrbeauftragte, duale Partner*innen und Studierende zu kontaktieren (siehe CIS-Report), sie entsprechend ihrer Funktionen und Kompetenzen schnell und unkompliziert zu immer neuen, themenspezifischen Teams zusammensetzen und mit ihnen an den jeweiligen Fragestellungen standortübergreifend arbeiten zu können.

2. Basis-Informationsangebote: Who is who bzw who can...?

In standortübergreifenden Projekten kommen Mitarbeitende an den Standorten oft an ihre Grenzen, da ihnen die Basis-Informationen fehlen. Wie ist die DHBW insgesamt aufgebaut? Welche Gremienstruktur gibt es? Welche standortübergreifenden Angebote gibt es? Wer ist wer und wer macht was? Die Mitarbeitenden werden an den Standorten eingearbeitet, bekommen aber nur wenige Informationen über die gesamte DHBW.



3. Vernetzungsbeauftragte*r

Die Idee von EdCoN ist alle Akteursgruppen, die sich mit dem Thema Lehrinnovation und -support beschäftigen, zu vernetzen. Alle Aktivitäten werden dazu durch die Projektkoordination sichtbar gemacht und mit konkreten Vernetzungsangeboten unterlegt. Diese Formate finden sowohl Online als auch in Präsenz statt. Die Projektmitarbeitenden schätzen die Möglichkeit, Wissen und Erfahrung auszutauschen und erleben die Vernetzungsaktivitäten als Kick-Start und Impulsgebung, der vom Standort nicht geleistet werden kann. Zentrale Position eines Netzwerks muss eine Person sein, die gezielt Vernetzung anregt und es durch vielfältige und interessante Themen sowie unterschiedliche Formate am Leben hält.

Neben EdCoN und den ESCs gibt es an der DHBW mehrere extern und intern finanzierte Projekte, die das Ziel haben, Lehre zu verbessern. Auch diese sind weitgehend allein gelassen und erarbeiten sich Basiswissen in mühsamer Kleinstarbeit. Oft entsteht dabei Doppelarbeit oder es werden Parallelstrukturen aufgebaut, die zu unnötiger interner Konkurrenz führen. Beispielsweise gibt es sowohl ein ECC, das sich mit AR/VR in der Lehre beschäftigt, als auch das Projekt INDIS, welches an dem Thema arbeitet und dazu bereits eine Gruppe interessierter Personen aufgebaut hat. Hier gilt es zu koordinieren und zusammenzuführen. Weiterhin beschäftigen sich mehrere Stellen mit der Theorie-Praxis Verzahnung und auch hier gilt es, die Akteur*innen miteinander zu vernetzen. Eine zentrale Vernetzungsstelle kann Impulse geben, moderieren und den Austausch anregen sowie fördern, denn durch standortübergreifende Projekte entsteht eine weitere Chance sich als gemeinsame Hochschule zu begreifen.

Viele Projektmitarbeitende haben noch keine gefestigte Standortidentität. Sie sehen die Hochschule als eine DHBW und arbeiten gerne mit anderen Personen und Standorten zusammen. Sie wollen sich vernetzen. Indem man diesen Effekt nutzt, kann man ihnen Strukturen bieten, in denen sie sich austauschen können, in denen sie Informationen bekommen, durch die sie sich entwickeln. Durch die Implementierung einer zentralen Vernetzungsstelle wird das Signal gesendet, dass standortübergreifende Zusammenarbeit wichtig ist. Sie fördert das "Wir-Gefühl" der DHBW.

4. Schaffung eines Portals für den Lehrsupport

Die aktuell auf vielen Seiten und Plattformen zu findenden Angebote der DHBW zum Thema Hochschuldidaktik und Lehrsupport sowie die neu hinzukommenden "Produkte" aus den ECCs benötigen eine gemeinsame Plattform in Form eines Portals (Homepage) zur Veröffentlichung. Diese Bündelung der Angebote rund um die Unterstützung der Lehre würde für die rund 700 Professor*innen und über 9000 Lehrbeauftragten der DHBW ein neues Lehrsupport-Erlebnis bieten und die Basis für ein nachhaltiges Wissensmanagement schaffen. "Vom Suchen zum Finden" könnte hier das Motto sein, unter dem alle Lehrsupport- und Weiterbildungsangebote, konkrete OER-Lehrinhalte, Outputs aus Lehrinnovationsprojekten und Outputs aus der Hochschulforschung strukturiert und kategorisiert DHBW-weit geclustert und veröffentlicht werden könnten. Bisher finden Lehrende der DHBW eine



Vielzahl an Informationen auf verschiedensten Websites (Standorten) und Plattformen (Moodle, Sharepoint, etc.). Der konkrete Nutzen der Integration dieser Inhalte wäre, dass dadurch insgesamt ein größeres Angebot zur Verfügung stünde. Ein weiteres Ziel wäre, klare Support-Strukturen zu schaffen. Lehrende sollten eindeutig identifizieren können, wo sie Hilfe für konkrete Fragestellungen erhalten.

Das gemeinsame Portal würde somit Aktualität, Sichtbarkeit, Erreichbarkeit und Zugänglichkeit für Lehrende als Nutzer*innen adressieren. Durch die duale Struktur der DHBW ist diese sogar verstärkt auf Lehrsupport angewiesen, da die Lehre in nicht unerheblichem Umfang von Lehrbeauftragten aus der Praxis durchgeführt wird, die nicht in den Wissenschaftsbetrieb der Hochschule eingebunden sind. Die Struktur ist einerseits eine Stärke der DHBW, weil Praktiker*innen vielfältiges Wissen aus der Praxis mitbringen. Andererseits ist es umso relevanter, diese Personengruppe schnell und vertiefend in die Lehrsupportstruktur einzubinden und hochschuldidaktisch relevante Fragestellungen gemeinsam mit ihnen zu klären, bzw. Beratungsangebote hierfür zur unterbreiten.

5. Plattform zur standortübergreifenden kollaborativen Zusammenarbeit

Kollaboratives Arbeiten mit der Möglichkeit zum Chat, zur gemeinsamen Bearbeitung von Dokumenten und mit Schnittstellen zu bestehenden Systemen soll durch eine Plattform ermöglicht werden (für weitere Informationen siehe CIS-Report).



3. Didaktische Weiterbildung und Entwicklung

Lehre unterliegt einem technologischen und kulturellen Wandel. Neue Erkenntnisse der Hirnforschung, weiterentwickelte Lerntheorien, Forschungsergebnisse von hochschuldidaktischen Expert*innen führen heute und auch zukünftig zu sich kontinuierlich verändernden Einsichten zum Thema Lehre und Lernen. Zudem verändert sich mit jeder Generation der Zugang zum Lernen. Standen ursprünglich eher individualistische Lerntheorien für modernes Lernen im Vordergrund, ist es heute der Konnektivismus, der das Verständnis von Lernen prägt. Bei diesen Ansätzen stehen die Menschen, die gemeinsam lernen (Peer-to-Peer-Learning u.ä.), im Vordergrund.

Führt man diese beiden Aspekte von Kultur und Technologie zusammen, sollte bei der Unterstützung einer innovativen, digitalen Lehre die Persönlichkeit der Lehrenden im Mittelpunkt der Überlegungen stehen. Eine entsprechende Change-Kultur, die in der Hochschule verankert ist, schafft hierfür den passenden Rahmen. Die Abteilung Hochschuldidaktik des Zentrums für Hochschuldidaktik und lebenslanges Lernen (ZHL) unterstützt die Kompetenzbildung im Bereich Lehre und ist zentraler Ansprechpartner für alle Weiterbildungsformate für die Lehre. Sie ist somit Key Player und Treiber in Bezug auf die kontinuierliche Qualitätssicherung und Innovation der digitalen Lehre.

Auf Basis des World Cafés ergeben sich in Bezug auf die didaktische Weiterbildung und -entwicklung verschiedene Ansatzpunkte, die im Folgenden unter der Perspektive der digitalen, innovativen Lehre betrachtet werden, selbstverständlich aber auch für andere Themenfelder gelten.

1. Bildung eines hochschulweiten Netzwerks zu innovativer Lehre zum didaktischen Themen und Austausch, Vernetzung und gemeinsamer Weiterentwicklung nach EdCon

Was in der Forschung gängige Praxis ist, ist in der Lehre noch wenig erschlossen, nämlich das Teilen von Inhalten, Konzepten und Methoden: Didaktische Herangehensweisen zu teilen ist noch weitgehend unüblich und bleibt in einer Black Box. Open Access oder OER verbreiten sich langsam, kollegiale Hilfe findet jedoch noch immer ausschließlich bilateral statt. Für eine Kultur des fachlichen und inhaltlichen Austausches soll die Hochschuldidaktik unterstützend durch verschiedene Formate ein Bewusstsein schaffen. Hier ist einerseits die Erweiterung bestehender Formate, wie z.B. des Cafés für Online-Didaktik mit den Inhalten aus den ECCs, zu nennen. Die Hochschuldidaktik als Initiatorin lädt dazu ein, moderiert und regt zur Vernetzung an. Sie schafft darüber weitere Lernräume (Präsenz, Hybrid, Online) für Begegnungen und Vernetzungen und entwickelt Formate konstant weiter. Gemeinsam mit den Education Support Centern, den Impulsen der Lehrenden, den ECCs und den Erkenntnissen aus unterschiedlichen Lehrprojekten entstehen Communities of Practice (CoP). Die richtige Balance zu finden zwischen zentraler und lokaler Perspektive, zwischen Laien und Expert*innen, zwischen allgemeinen didaktischen und fachdidaktischen Fragestellungen ist eine besondere Herausforderung, der durch den Ansatz der CoPs in EdCoN sowie der Verzahnung mit der Abteilung Hochschuldidaktik und der im vorherigen Kapitel skizzierten Vernetzer*innen sowie der Plattform begegnet werden kann.



2. Formate der Weiterbildung stetig evaluieren und anpassen

Weiterbildungsangebote sollen im Idealfall vielfältig in ihrer Form, flexibel, erreichbar, offen, attraktiv sowie anwendungs- und kompetenzorientiert sein. Heute übliche Formate wie Seminare, Workshops, kurze (Online-) Austauschformate und Möglichkeiten zum Selbstlernen durch multimediale Formate (Podcasts, Videos, virtuelle Arbeitsblätter) werden einer kontinuierlichen Evaluation und Weiterentwicklung unterzogen, um eine Passung zu gewährleisten. Für neuere Formate wie kurze Informations-Impulse (Learning-Nuggets/ Shorts), den Einsatz von Chatbots, KI in der Lehre oder Debattierclubs zu Lehrformaten, gilt es eine Offenheit zu schaffen und auch diese in die Evaluierungsprozesse einzubinden. Hier ist von der Hochschuldidaktik zu eruieren, welche Formate von den Lehrpersonen gewollt sind (= Nutzungsorientierung), Zukunftstrends zu erkennen und rechtzeitig in Weiterbildungen einzufügen (= Zukunftssicherung) und die Besonderheiten der DHBW in Bezug auf das Duale Studienmodell widerspiegeln.

Die zugrundeliegende Prämisse ist, als Hochschuldidaktik Trends in der digitalen Lehre aufzugreifen und diese als Multiplikatorin für die DHBW sichtbar und erlebbar zu implementieren. Ein entsprechendes Qualitätsmanagementsystem schafft dafür die Basis. Auch für die Hochschuldidaktik gilt es somit Experimentierräume zu finden und gemeinsam mit den Akteur*innen (siehe oben) die Hochschule kreativ zu gestalten.

3. Akzeptanz der Zielgruppe sicherstellen

Bezüglich der Akzeptanz der Zielgruppe ist deren Motivation zu prüfen. Schon heute sind Erwartungen an Weiterbildungsformate hoch. Sie sollen wenig Zeit in Anspruch nehmen, wissenschaftlich fundiert sein und einen direkten Anwendungsbezug bieten. Es ist notwendig, die Motivation für den Besuch von und die aktive Mitarbeit in unterschiedlichen Formaten zu stärken. Weiterhin muss auch die Motivation für das aktive, selbstständige Einbringen und Teilen von Wissen, Lehr-Lernszenarien und wissenschaftlichen Erkenntnissen auf entsprechenden Plattformen geschaffen werden. Hier gilt es, sich perspektivisch damit auseinanderzusetzen, welche Anreize die Hochschule für Lehrende schaffen kann, sich fundiert hochschuldidaktisch weiterzubilden.

Vielfältige Ansätze sind hierfür denkbar. So kann ein verpflichtendes Element zur Weiterqualifizierung von Hochschullehrenden (ähnlich wie Fortbildungspunkte bei Ärzt*innen) dazu führen, Wissenschaftsbasierung und Professionalisierung in der Hochschullehre weiterzuentwickeln. Es gilt dabei, sich mit den folgenden Fragen auseinanderzusetzen: Können Zertifikate analog zum Baden-Württemberg Zertifikat für Hochschullehre mit einem Fokus auf digitale innovative Lehre helfen? Können Microcredentials genutzt werden? Kann Lehrdeputat reduziert und damit Freiräume geschaffen werden für die Entwicklung von neuen didaktischen Kompetenzen? Auch Gamification oder Ideen für eine Learning Journey hin zur Professionalisierung der Lehrtätigkeit (siehe Kapitel 1) sind mögliche



Ansatzpunkte, die Zeit in der Konzeption benötigen und auf der anderen Seite eine Verbindlichkeit im Einsatz, so dass sich der Aufwand für die Lehrenden perspektivisch lohnt.

4. Didaktische Beratung und Coaching

Das Ziel der Hochschuldidaktik, die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit zu fördern, lässt sich nicht ausschließlich durch Seminare, Informationen und Austauschformate erreichen. Vielmehr gilt es, skalierbare Szenarien zu entwickeln, die didaktische Beratung, Hospitationen und Coaching flächendeckend und bedarfsorientiert etablieren. Auf diese Weise sollen Lehrende bei Herausforderungen in Bezug auf die Lehre und Fragen der Lehrentwicklung mit Einzel- und Gruppenformaten unterstützt werden. Individuelle Beratung und Coaching soll auch dabei helfen, für fachspezifische Herausforderungen in der Lehre passgenaue (digitale) didaktische Lösungsideen zu entwickeln und neueste Lehr-Lernszenarien hochschuldidaktisch begleitet umzusetzen.

Weiterhin gilt es, dabei zu unterstützen, die Lehre in der jeweiligen Fachdisziplin durch kompetenzorientierte Lehr- und Curriculumentwicklung zu innovieren. Zuletzt ist es wichtig, bei der Vorbereitung von Anträgen zur Drittmittelinwerbung für zukunftsweisende Ideen zur Lehrentwicklung zu unterstützen oder diese selbst zu initiieren. Das Lehrcoaching soll zusätzlich eine individuelle Kompetenzentwicklung rund um das Thema Lehre ermöglichen, um so einen vertrauensvollen Rahmen zu geben, um über die eigene Lehrphilosophie zu reflektieren.

Hierfür können externe und interne Coaches/Expert*innen, Peer-Formate, Mentor*innen, Fachexperte*innen, Lehrpreisträger*innen eine Vorbildfunktion übernehmen, beratend agieren und eine neue Kultur schaffen.



Quellen

Ehlers, U.-D. (Hrsg.). (2020). *Zukunft der Hochschulbildung - Future Higher Education. Future Skills*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-29297-3>

Ternes, D. & Hufnagel, J. (2022). Ein Netz, das pulsiert. *DUZ Wissenschaft und Management* (09-2022), 26–30.

Wannemacher, K. (2016). *Digitale Lernszenarien im Hochschulbereich: Im Auftrag der Themengruppe „Innovationen in Lern- und Prüfungsszenarien“ koordiniert vom CHE im Hochschulforum Digitalisierung* (Arbeitspapier Nr. 15).

https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD%20AP%20Nr%2015_Digitale%20Lernszenarien.pdf

Wissenschaftsrat. (2022). Empfehlungen für eine zukunftsfähige Ausgestaltung von Studium und Lehre. <https://doi.org/10.57674/01F4-G978>